**Zeitschrift:** Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
**Herausgeber:** Antiquarische Gesellschaft in Zürich
**Band:** 37 (1952)

**Artikel:** Karl Meyer (21. November 1885 bis 30. November 1950)
**Autor:** Frey, Siegfried
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-378906

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Karl Meyer

(21. November 1885 bis 30. November 1950)

*Von Siegfried Frey*

Gang durchs Leben S. IX. — Der Historiker S. XVIII. —
Der Lehrer S. XXV. — Der Mahner S. XXXI.

Im Buch über „Die Gemeinden des Kantons Luzern", das Fritz Blaser verfaßt und das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern im Jahre 1949 herausgegeben hat, werden zu jeder Gemeinde auch die „bekannten Bürger" aufgeführt, soweit sie 1949 das Zeitliche bereits gesegnet hatten. Bei den Angaben über *Buchs* im Amte Willisau fehlt ein solcher Abschnitt. Eine spätere Ausgabe des Werkes wird bei dieser kleinen, wenige hundert Einwohner zählenden Gemeinde an der großen Straße von Sursee nach Dagmersellen und weiter über Olten nach Basel einen Mann nennen, der wie ganz wenige andere Luzerner, ja sogar Schweizer, nicht nur für seine Gegenwart sehr bedeutsam war, sondern auch in die Zukunft hinein durch Lehren und Taten wirksam bleiben wird: Dr. Karl Meyer, Professor der Geschichte an der Universität Zürich und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Karl Meyer wurde am 21. November 1885 in seiner Heimatgemeinde Buchs, einer idyllisch zwischen Hügelzügen hingelagerten bäuerlichen Siedlung, geboren. Früh verwaist kam er nach *Luzern*: Seine Tante und Patin Emilie Agatha Meyer hatte ihn zu sich genommen und sorgte für den Knaben und Jüngling, wie Vater und Mutter zusammen es nicht hätten besser tun oder wünschen können. Fräulein Emilie Meyer gab Klavierstunden und führte daneben den Haushalt, zu dem natürlich mit „Kommissionen" — wie man in Luzern das Einkaufen in Läden nennt — und allerhand häuslichen Handreichungen auch der muntere und in jeder Hinsicht lebendige Karl das Seinige beitrug. Pflegemutter und Pflegesohn wuchsen zu einer

sehr engen Hausgemeinschaft, zu einer vorbildlichen Miniaturfamilie zusammen, die in der Folge bis gegen das 40. Lebensjahr Karl Meyers große Tage des Erfolges und des Aufstieges gemeinsam feierte und bange Monate des Krankseins gemeinsam erlitt.

In der Sekundarschule der Stadt Luzern zeigte sich, daß Karl Meyer ein sehr aufgeweckter, lernbegieriger Knabe von rascher Auffassung, mit scharfem Verstand und großer Vorstellungskraft war. Lehrer und Pflegemutter kamen überein, daß es schade wäre, wenn dem Knaben nicht der Weg zum höhern Studium erschlossen werden könnte. Um die Jahrhundertwende, im Jahrgang 1900—1901, finden wir Karl Meyer in der dritten Klasse des Gymnasiums. Anderthalb Gymnasialjahre — mit sechs Stunden Latein in der Woche — hatte er also nachgeholt. Und wie nachgeholt! Die Jahresberichte der Luzerner Kantonsschule jener Jahre bewahrten der Nachwelt die Noten aller Zöglinge auf: Beim Namen Karl Meyer aus Buchs stehen — mit Ausnahme des Turnens, wo der kleine und eher etwas schmächtige Bursche wohl zusätzliche Mühe hatte — immer in allen Fächern alles Eins.

„Karl Meyer war" — so schreibt ein Mitschüler, der zu seiner Klasse gehörte[1] — „ein ausgezeichneter, hervorragender Schüler und von Professoren und Klassenkameraden als solcher anerkannt. Seine Fähigkeiten und Kenntnisse erstreckten sich auf alle Fächer, die am Gymnasium gelehrt wurden. Diese überragenden Eigenschaften hinderten ihn nicht, mit seinen Klassengenossen freundlich zu sein und gute Kameradschaft zu pflegen, so sich Gelegenheit bot. Karl Meyer war auch nicht so geartet, daß er seine Fähigkeiten und umfassenden Kenntnisse nach außen zum Ausdruck zu bringen suchte. Er zeigte sich stets dienstbereit gegenüber seinen Mitschülern. Wer ihn um eine Auskunft ersuchte oder über die Lösung einer Aufgabe nicht im klaren war, erhielt immer seinen Rat. Beim Unterricht war er der aufmerksame Zuhörer, der seinen Platz stets in der ersten Reihe hatte." „Karl Meyer", so fährt der Kamerad aus der Gymnasialzeit fort, „war auch einer gemütlichen Abwechslung nicht abhold. Er teilte die Freuden mit den andern und hatte ein scherzhaftes Lachen bei irgendwelchen tollen Einfällen, die etwa von der Klasse veranlaßt wurden." Er war schon in diesen Jünglingsjahren ein großer Arbeiter. „Außerhalb der Schule war Karl Meyer selten zu sehen. Die freie Zeit verbrachte er an seinem Studiertisch. Nicht etwa, weil die Erledigung der Schulaufgaben das notwendig machte — diese nahmen ihn nicht sehr stark

---

[1] Schriftliche Auskunft von Herrn Dr. Anton Erni, Amtsgerichtspräsident von Willisau, in Nebikon, wofür der Verfasser dieser Biographie zu Dank verpflichtet ist.

in Anspruch. Sein Streben ging nach weiteren Kenntnissen und Zielen, vor allem in der Entwicklung von Problemen historischer Richtung."

Noch bevor er den Unterricht am Luzerner Gymnasium und Lyzeum — so nennt man daselbst noch heute die beiden obersten Klassen — vollendet hatte, rückte er ein Jahr zu früh in den Militärdienst ein, glaubte er doch, in ihm die Bestimmung seines Lebens gefunden zu haben. Da befiel ihn in der Infanterierekrutenschule in Luzern nach fünf Wochen eine überaus heftige Brustfellentzündung, und er mußte seinen glühenden Wunsch, Berufsoffizier zu werden, endgültig begraben, weil er in der Folge sanitarisch aus der Armee ausgemustert wurde. Als „intellektueller HD" ist er dann im zweiten Weltkrieg beim Territorialkommando 6 in Zürich doch noch zu militärischen Ehren und Würden — und vor allem Bürden — gekommen.

Im Sommer 1906 bestand Karl Meyer die Maturität, in Fortsetzung seiner Jahreszeugnisse mit lauter besten Noten. Als Studium, das er in Angriff nehmen wollte, nannte er Philosophie. In der Tat wurde er nun im Wintersemester 1906/1907 *Schüler der historischen Sektion der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.* Vom Wintersemester 1906/1907 bis zum Sommersemester 1910 hörte er nun alle historischen Vorlesungen, dazu das gesamte Gebiet des Öffentlichen Rechts mit Ausnahme des Verwaltungsrechts und dazu Statistik. Er war — das dürfen wir getrost annehmen — ein eifriger Mitarbeiter der Seminarien, in denen er schon vom ersten Semester an mitmachte. Gerold Meyer von Knonau und Wilhelm Oechsli, Paul Schweizer und Karl Dändliker, Georg Caro und Eduard Fueter waren seine Lehrer an der historischen Schule, während er an der Juristischen Fakultät noch Schollenberger hörte, vor allem aber ein Schüler und Verehrer von Max Huber war, zu dessen Vorlesungen er ausnahmslos eingeschrieben war. Am Polytechnikum hospitierte er bei Alfred Stern und namentlich auch bei Oberstkorpskommandant Ulrich Wille, dem nachmaligen General, von dessen Stunden Karl Meyer ein umfängliches militärisches Wissen und ein lebendiges Bild des geistreichen Dozenten ins Leben mitnahm.

Während der höheren Semester seines Studiums — er hatte bereits seine Dissertation in Angriff genommen — war er von körperlichem Mißgeschick verfolgt, das ihn aus seiner Laufbahn zu werfen drohte: Er erlitt eine Augenblutung, so daß ihm Professor Haab ein volles Jahr der Enthaltung von jedem Lesen verordnen mußte! Zwar blieb er Hörer an der Universität, Hörer zugleich im engsten wie im weitesten Sinne des Wortes: Er konnte nichts als zuhören, selbst die kleinsten Notizen waren ihm verboten; aber er entwickelte nun das Zuhören zu einem vollen geistigen

Mitgehen und nützte so auch die Krankheit zu Aufbau und Erholung, was ihn — mit späteren Erfahrungen — zur Auffassung führte, daß Krankheiten für die innere Entwicklung eines Menschen wesentlicher, nützlicher sein können, als gesunde Tage und Jahre mit ihren mancherlei Ablenkungen.

Trotz dieser schweren Behinderung vollendete Karl Meyer sein Studium in relativ kurzer Zeit, wobei mitgewirkt haben mag, daß er nie die Universität wechselte, wohl auch nicht wechseln konnte, hatte doch die Tante trotz der Zuerkennung von Stipendien durch die Universität gewiß noch ordentlich Mühe, mit ihren Klavierstunden die Mittel zu beschaffen, die der Bildungsgang ihres Pflegesohnes erforderte. Am 25. Februar 1911 bestand er summa cum laude das mündliche Doktorexamen in den Fächern Allgemeine Geschichte, Schweizergeschichte und Kirchenrecht, nachdem seine Dissertation über die Geschichte der obern Tessintäler im Spätmittelalter als „summa diligentia et sagacitate conscripta" angenommen worden war.

Der junge Historiker, der am 1. August 1911 — diese Datierung hat, von nachhinein gesehen, etwas Programmatisches an sich — das Vorwort zur Buchhandelsausgabe seiner Dissertation verfaßt hatte, blieb nicht lange stellenlos; arbeitslos konnte er sowieso unmöglich jemals sein. Im Herbst 1911 übertrugen ihm die Familien von Muralt in Zürich und Bern und in der Folge die Familie von Orelli die Erforschung ihrer mittelalterlichen Geschichte, die er im Einverständnis der Auftraggeber zu einer einheitlichen politischen, Rechts- und Wirtschafts-Geschichte der Adelsgemeinde von Locarno ausgestaltete. Die Arbeit an dieser den Rahmen der Genealogie weit überschreitenden Familiengeschichte war gerade recht angefangen und durch das Quellenstudium vorbereitet und unterbaut, als Karl Meyer — den die Tante Emilie Agatha Meyer am 21. März 1912 in aller Form Rechtens an Kindesstatt angenommen hatte — auf das Schuljahr 1912/1913 zum *Professor der Geschichte am Gymnasium und Lyzeum der Luzerner Kantonsschule* gewählt wurde. Er unterrichtete von der dritten bis zur achten Klasse, die den beiden oberen Klassen eines Unter- oder Progymnasiums und den vier Jahreskursen eines Ober-Gymnasiums von der Quarta zur Prima entsprachen. Er empfand es als Wohltat, durch diesen Lehrplan gezwungen zu sein, stets den gesamten Ablauf der Zeiten pflegen zu müssen, um so den durch das fortschreitende Spezialistentum zunehmend stärker gefährdeten Überblick nicht zu verlieren, jenen „Überblick", der später als Themastellung einer oft wiederholten Vorlesung noch eine bedeutsame Rolle in seiner Gesamtleistung spielen sollte. Die Klassen waren in jenen Jahren nicht sehr groß; ihre Schülerzahl überstieg kaum je anderthalb Dutzend, fiel aber öfter bis auf zehn herab. Die Lehrer

kannten die Schüler sehr genau, und diese meist auch ihre Professoren, von denen — an den obern Klassen — mehrere bedeutende und weithin anerkannte Fachleute, einige hervorragende Lehrer-Individualitäten und sozusagen alle recht eigentlich Persönlichkeiten waren. Karl Meyer war vollauf in seinem Element und wurde immer deutlicher zu einer der Säulen, um die sich geistiges Streben in Luzern emporrankte.

Indessen war man bereits auch außerhalb Luzerns auf den Gymnasiallehrer an der dortigen Kantonsschule aufmerksam geworden, wozu natürlich seine sehr knappen, aber aufs höchste konzentrierten Arbeiten — zumeist nachträglich ergänzte und untermauerte Vorträge — nicht wenig beitrugen. Als Prof. Dr. Alfred Stern am *Polytechnikum* für das Sommersemester 1920 einen Urlaub erhielt, um in Wien Quellenstudien betreiben zu können, erging an den fünfunddreißigjährigen Karl Meyer der *Lehrauftrag für „Allgemeine Geschichte"*, und er hätte wohl noch oft — und vermutlich auf Dauer — Gelegenheit gehabt, den alternden Alfred Stern zu vertreten, wenn er nicht während dieses Sommersemesters 1920 *an die Universität Zürich berufen* worden wäre. Er freute sich über diesen Ruf und war stolz darauf, daß ihm die Nachfolge seines als Mitarbeiter der „Jahrbücher des Reichs" weit über die Schweizergrenzen hinaus berühmten Lehrers Gerold Meyer von Knonau angetragen wurde. Trotzdem schien er anfänglich etwas zu schwanken, ob er dem Rufe folgen wolle. Der Drang, sich vor allem als historischer Forscher zu betätigen, war sehr lebhaft in ihm, und er befürchtete, daß er dazu an der Hochschule wohl weniger Zeit finden würde. Schon war er nämlich mitten in einer Reihe von Arbeiten zur frühen Schweizergeschichte; von verschiedenen Problemstellungen aus rückte er an das heran, was man gemeinhin die Gründungsgeschichte nennt. Auch fühlte er sich mit Luzern und seinem Gymnasium sehr persönlich verbunden. Es gab Petitionen mehrerer Klassen an das Erziehungsdepartement, und einzelne aus der Elite seiner Kollegen sprachen davon, daß sie mit einer Reduktion der Stundenzahl für den mit einer Berufung ausgezeichneten Geschichtsprofessor einverstanden wären, ohne ähnliche Vorrechte zu verlangen. Von offizieller Seite wurde aber bestimmt kein Schritt unternommen, um Karl Meyer zum Bleiben zu bewegen — ein damaliges Mitglied des Erziehungsrates und zugleich ebenfalls berühmter Lehrer der Anstalt äußerte dazu die Vermutung, die katholisch-konservative Regierung lasse Karl Meyer nicht ungern nach Zürich ziehen, da ihm ein erheblicher liberalisierender Einfluß auf die heranwachsende künftige Akademikerschaft von Luzern zugeschrieben wurde.

Als diese Berufung an die Zürcher Universität an Karl Meyer gelangte

und er vor der Entscheidung stand, mußte er sich gerade einer Bruchoperation unterziehen, die schwere Komplikationen im Gefolge hatte. An das Krankenlager des sehr gefährdeten Patienten wurde Prof. Dr. Otto Nägeli von der Zürcher Medizinischen Fakultät gerufen, der den Genesenden nicht nur medizinisch betreute, sondern auch im Sinne der Annahme der Berufung auf ihn einwirkte, so daß der Arzt in einem doppelten Sinne die Voraussetzung zu Karl Meyers akademischer Laufbahn schuf, wie dieser später oft erzählt hat.

Als außerordentlicher Professor trat er auf den 15. Oktober 1920 dem Lehrkörper der Alma Mater in Zürich bei. Der ihm erteilte Lehrauftrag lautete: Erstens Allgemeine Geschichte des Mittelalters, in der Meinung, daß es ihm unbenommen sei, durch Spezialvorlesungen in die mittelalterliche Geschichte der Schweiz einzuführen. Zweitens Kritische Übungen in mittelalterlicher allgemeiner und Schweizer Geschichte in gedrängter Fassung und drittens eine universalhistorische Übersicht.

Schon auf den Beginn des Sommersemesters 1921 erfolgte die Beförderung zum *Ordinarius*. Sein Lehrauftrag bekam in der Folge abschließend die Formulierung: „Allgemeine Geschichte des Mittelalters mit Einschluß von Spezialvorlesungen zur Einführung in die mittelalterliche Geschichte der Schweiz; kritische Übungen in mittelalterlicher allgemeiner und Schweizer Geschichte in gedrängter Fassung; universalhistorische Übersicht; methodologische Fragen; politisch-historische Geographie und allgemeine Quellenkunde". Darüber las und übte er nun — abgesehen von einigen wenigen Beurlaubungen während der Vorbereitungszeit umfangreicherer Arbeiten — bis zum Schluß des Sommersemesters 1945 an der Universität Zürich.

Tante und Neffe waren gezwungen, ihr geliebtes Luzern, mit dem beide in Menschen und Landschaft sich eng verbunden fühlten, zu verlassen. Der Wohnsitz wurde von der Pilatusstraße in Luzern an die Gloriastraße 66 in Zürich verlegt, an welchem Haus die freie Lage und der Blick auf See und Albis ganz besonders geschätzt waren.

Im Winter 1923 auf 1924, über Jahresende, entstand hier in wenigen Wochen — während der Bote zur Abholung von Manuskripten gewissermaßen ständig vor der Türe lauerte — „Der älteste Schweizerbund" für das Doppelheft 1/2 des 4. Jahrganges der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, die Arbeit, die den entscheidenden Schritt in Karl Meyers Werk zur Anfänge-Geschichte darstellt.

Interimistisch wurde Karl Meyer schon bald für zwei Semester auch an die *Universität Bern* aufgeboten. Er half der Schwesteruniversität mit zeitweise verwaistem historischem Lehrstuhl aus der Verlegenheit, indem

er im Sommersemester 1924 „Epochen der Universalgeschichte" und im Wintersemester 1924/1925 „Einführung in das historisch-politische Denken" vortrug und dazu im Seminar „Übungen zur mittleren und neuern Geschichte" abhielt.

An der Gloriastraße 66 zog am 20. September 1924 auch Karl Meyers Gattin ein: cand. jur. Alice Wegenstein von Zürich. Das Ereignis kam — außerhalb des allerengsten Kreises — ganz unerwartet, denn niemand wäre zuvor auf die Idee gekommen, daß Karl Meyer auch Zeit fände, sich eine Gemahlin zu erküren und auf Amors Pfaden zu wandeln. Aber die Zivilstandsänderung war eine unumstößliche und überdies glückliche Tatsache. Die junge Frau Professor führte nun den zuvor eher etwas an Bohème gemahnenden Haushalt in anderer Manier und hatte die Energie, im folgenden Jahre erst noch ihren juristischen Doktorhut zu erwerben. Ein anspruchsvoller Gatte, dessen Freude an lebhaften Diskussionen über interessanteste Themen überquellte, bedurfte der Mithilfe der gebildeten Frau in der Abnahme von Arbeit, die an anderen Fakultäten Assistenten versehen. Zu den hausfraulichen Pflichten und den Assistenten-Aufgaben gesellten sich bald auch noch die Mutterpflichten: 1927 trat die erste Tochter in diese Welt, 1929 folgte ihr die zweite, und 1934 kam zu den Schwestern der Bruder.

Eine neue, große Aufgabe, die aus seinen Anlagen heraus für sein Leben von entscheidender Bedeutung werden mußte, erwuchs Karl Meyer aus der am 1. April 1928 vom Bundesrat beschlossenen *Wahl an die Eidgenössische Technische Hochschule*, an deren Freifächerabteilung er im Sommersemester 1928 Geschichte der Neuesten Zeit vorzutragen begann. Mit dieser Berufung, die ihm hohe Genugtuung bereitete, hatte er nach achtjährigem Unterbruch die von ihm sehnlich begehrte Abrundung des zeitlichen Rahmens seiner Vorlesungstätigkeit wieder erreicht, die er an der Lehrtätigkeit am Gymnasium so sehr geschätzt hatte. Die Wahl an die E. T. H. bedeutete ihm die Sicherung gegen das Absinken in zu große Spezialisierung, die er — vor allem in der Geschichte — vorab als etwas Negatives, vom Wichtigsten, dem historischen Denken Wegführendes empfand. Zudem rückte seine Lehrtätigkeit nun in die Nähe der Aktualität und der Politik, was ihm nach seiner ganzen Auffassung vom Sinn der Geschichtswissenschaft erwünscht war. Wie an der „Uni" unterrichtete Karl Meyer auch am „Poly" bis zum Ende des Sommersemesters 1945.

Die beiden Hochschulen in Zürich, die miteinander dem wahrhaft universal-historisch ausgerichteten Historiker zwei bedeutende Kanzeln zur Verfügung stellten, die er denn auch beide mit denkbar größtem Erfolg betreute, waren um 1930 eine Zeitlang von einem schweren Verlust bedroht.

Die Universität Köln war durch Professoren mehrfach an Karl Meyer gelangt, um ihn zu bewegen, eine Berufung an die große rheinländische Universität anzunehmen. Die Fakultät erklärte sich einstimmig für eine solche Berufung, aber die zuständige Stelle in Berlin war dem Schweizer, dessen weltanschaulich-politische Auffassungen, nicht zuletzt in der Beurteilung der deutschen Politik, jenen nicht entgehen konnten, welche die Frage unter solchen Gesichtspunkten zu bearbeiten hatten, nicht hold gesinnt, so daß — zum Glück für Karl Meyer, seine Familie, für Zürich und die Schweiz — die Kölner Absichten Schiffbruch erlitten, ehe Karl Meyer vor der letzten Entscheidung stand.

An der Gloriastraße war es nach und nach für Karl Meyer und seine Familie etwas eng geworden, trotzdem die Tante und Adoptivmutter im Jahre 1926 in ihr geliebtes Luzern zurückgekehrt war, wo sie, vom Neffen und seiner Familie oft besucht, noch sechszehn Jahre eines ruhigen Lebensabends verbrachte. Im Herbst 1932 zügelte die Familie Meyer-Wegenstein nach der nahegelegenen Bächtoldstraße Nr. 15, und nach vier Jahren, im Herbst 1936, bezog sie das große Haus Susenbergstraße 55. Hier hatte Karl Meyer rund herum einen Garten, in dem er selbst dann ein wenig frische Luft schöpfte, wenn er im übrigen tief in eine Arbeit vergraben war. Hier hatte er vor allem genügend Raum, um seine stark angewachsene Bibliothek, die ungezählten entlehnten Bände, die gerade dem Studium und der Weiterforschung dienten, und nicht zuletzt die Berge von Notizen und Manuskripten geordnet unterzubringen, die er gerade bei der Hand haben wollte. Er legte sich im obersten Stock eine Flucht von drei nebeneinanderliegenden Studierzimmern an, von denen eines der Geschichte des Mittelalters, eines jener der Neuzeit und eines der Theorie und Philosophie der Geschichte, der Politik und der Soziologie dienten. Hier war er nun so recht im Element, hier konnte sich seine ganze sprühende Aktivität irgendwie auch räumlich entfalten.

Von der Susenbergstraße aus hat er ins gegenwärtige Geschehen eingegriffen. Hier wurden die mehrstündigen öffentlichen Vorträge vorbereitet, von denen noch die Rede sein muß, hier fanden dann und wann auch Besprechungen statt und hier war auch das Telephon oft stundenlang belegt, weil es galt, die Kräfte zu mobilisieren, die nach Karl Meyers Auffassung von politischer Verantwortung die Verpflichtung hatten, schweizerisches Denken in nationales Handeln zu wandeln.

Hier an der Susenbergstraße ereilte ihn Mitte Juli 1945 auch der Schlag, der ihn — am Ende eines anstrengenden Semesters — aus der zuvor gewohnten Lebensbahn warf. Er war von diesem Blitz aus heiterm Himmel an einer zentralen Stelle seiner physischen Existenz, an den lebenswich-

tigen Bahnen des Gehirns, in denen Körper und Geist sich berühren, getroffen. Nach langem *Krankenlager* erholte er sich allmählich, ohne je wieder seine ganze Leistungsfähigkeit zurückgewinnen zu können. Hatte er in seinem Leben verschiedene Krankheiten immer wieder überstanden, ja während Jahren an seinen Kräften ungestraft Raubbau getrieben, so war jetzt erst — seit Mitte Juli 1945 — Karl Meyer zu dauerndem Kranksein verurteilt. Zwar schien seine Gesundheit in unmerkbaren Differentialdosen zurückzukehren, und etwa vom Sommer und Herbst 1946 an war es durchaus möglich, ihn in recht guter Verfassung zu sprechen. Als er anläßlich seines offiziellen Rücktrittes von den Lehrämtern im Frühjahr 1947 und im Jahr des Bundesstaatsjubiläums, 1948, *eine Reihe von Ehrungen* entgegennehmen konnte, war er genügend wiederhergestellt, um sich dieser Bezeugungen der Dankbarkeit fröhlich und ernst zu freuen.

Am 26. April 1947 beschloß eine ordentliche Mitgliederversammlung der Allgemeinen Offiziersgesellschaft Zürich und Umgebung unter begeisterter Zustimmung aller Anwesenden eine Dankesadresse an Karl Meyer, „der in einer Zeit allgemeiner Gefahr für das Vaterland den befriedeten Bereich gelehrsamer Darstellung und schöpferischer Würdigung der Geschichte gesprengt hat und — getreu seiner inneren Berufung, guter schweizerischer akademischer Tradition und seinem staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtsein — in hervorragender Weise tätigen Anteil an der Gestaltung der Geschicke und insbesondere an der geistigen Bewahrung unserer Heimat genommen hat".

Am 4. Juli 1948 wurden ihm gleich zwei Ehrungen zuteil. An der kantonalzürcherischen Hundertjahrfeier der Bundesverfassung wurde vom Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät verkündet, daß Karl Meyer zum Dr. juris utriusque honoris causa ernannt worden sei, „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Erforschung des Ursprungs der Eidgenossenschaft und in Würdigung seines aufopfernden Wirkens, den Willen des Volkes zur Freiheit und Unabhängigkeit des Landes in schwerer Zeit zu stärken". Am gleichen Tag ernannte ihn, der nie studentische Farben trug, der Schweizerische Zofingerverein an seinem Zentralfest zum Ehrenmitglied, mit der Begründung, daß Karl Meyer „sich nicht nur um die schweizerische Geschichtschreibung, sondern insbesondere auch um die geistige Landesverteidigung hochverdient gemacht hat".

Karl Meyer hat diese Ehrungen noch zweieinhalb Jahre überlebt. Gegen Ende 1949 zeigte sich immer mehr, daß ihm der vorher so klare, ja schroff-logische Gedankengang zu mangeln begann. Um die Jahreswende 1949/1950 befiel ihn eine nervöse Unruhe, und seine Überlegungen, die wie-

derum einerseits Vorgängen in der Anfängegeschichte der Eidgenossenschaft, weit überwiegend der neuerdings sehr gespannten internationalen Lage galten, verloren zusehends die Bindung an die Realitäten. Auf den Rat mehrerer Ärzte, denen die Gestalt und Bedeutung des Patienten vertraut waren, begab er sich gegen Ende Februar 1950 in eine private Pflegeanstalt in *Kreuzlingen*. Hier trübte sich sein Lebenslicht, das während Jahrzehnten für Hunderte von Studenten und Tausende von Hörern und über das ganze Land und Volk so hell geleuchtet hatte, zunehmend mehr, bis es am 30. November 1950 gänzlich erlosch.

„Ein großer Historiker, ein noch größerer Patriot" — so hatte ihn Prof. Dr. Ludwig Köhler am 10. August 1950 in der „Neuen Zürcher Zeitung" genannt — war in die Ewige Heimat abgerufen.

* * *

Von diesen biographischen Aufzeichnungen — zumal von einem Autor, der vor achtzehn Jahren von der Geschichtswissenschaft aus den Weg zur „Geschichte des Tages" gegangen und nur ganz sporadisch und am Rand zur Geschichte der Vergangenheit zurückgekehrt ist — kann gewiß keine betont kritische Würdigung des Werkes Karl Meyers als Historiker erwartet werden. In diesem Gedenkband soll ja auch Karl Meyer selber mit seinen vor allem als historischer Forscher geschriebenen Arbeiten zum Wort kommen. Und doch wäre dann wieder eine solche Biographie ein Torso, wenn überhaupt nicht vom *Historiker Karl Meyer* gesprochen würde, weil ja auch all sein übriges Wissen und dessen Ausstrahlungen auf seiner Arbeit als Historiker aufbauen.

Dem Bande ist ein Verzeichnis der Werke beigefügt, von dem angenommen werden darf, daß es alles erfaßt, was der Historiker Karl Meyer schrieb. Es besteht daher keine Notwendigkeit, an dieser Stelle gewissermaßen Arbeit um Arbeit nachzugehen und kurz zu skizzieren; sollte das einmal wünschbar werden, so ist diese Aufgabe durch den mit diesem Buche realisierten Gedanken der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich sehr erleichtert worden.

Bevor nun das historische Werk Karl Meyers in einer Überschau in Erinnerung gerufen wird, müssen die in ihn gelegten Voraussetzungen zu diesem Werk geschildert werden, das ohne diese Kenntnis nur schwer begreifbar ist, ja unerklärlich scheinen könnte.

Da ist — vor jeder Erziehung und Bildung durch frühere große Vorbilder der Geschichtschreibung und durch Fach- und Zeitgenossen, die

neue Wege gingen und neue Probleme mit neuen Methoden bearbeiteten — vor allem die natürliche Begabung Karl Meyers für das Amt des Historikers darzulegen.

Karl Meyer verfügte für all die Dinge, die ihn interessierten, über ein Staunen erregendes *Gedächtnis*. Zeugnis dafür sind die überaus zahlreichen, von einander sehr verschiedenen frei gehaltenen Vorlesungen durch drei Jahrzehnte hindurch. Er beherrschte zum Beispiel die Truppenordnung der schweizerischen Armee in der Zwischenkriegszeit gedächtnismäßig so sehr, daß er nicht nur die Ordre de bataille des ganzen Heeres auswendig kannte, sondern dazu noch sagen konnte, aus welchen Rekrutierungsgebieten die einzelnen Bataillone, ja Kompanien in ihnen stammten. Selbst in der Zuteilung der Spezialwaffen wußte er mit Nummern der Abteilungen und Einheiten Bescheid. Dieses unvorstellbar umfassende, sozusagen allgegenwärtige, mindestens jederzeit konsultierbare Gedächtnis enthielt vor allem auch alles Erhaltene aus der Zeit der schweizerischen Geschichte zwischen 1200 und etwa 1415 oder 1500 und über sie. Es war im wahren Sinne phänomenal, wie er den gesamten bekannten Urkundenbestand, soweit dieser in Textausgaben oder Regesten gedruckt war und dazu zunehmend mehr auch die einschlägigen Aussagen der früheren schweizerischen Chroniken einfach im Kopfe hatte. Er erinnerte sich an die einzelnen Namen von Zeugenlisten und kannte den Standort: Zur Untermauerung eines schriftlich niederzulegenden Gedankenganges war es dann höchstens noch notwendig, die Stelle nach Publikation, Erscheinungsjahr und Seitenzahl zu fixieren.

Das Riesen-Gedächtnis ermöglichte ihm eine wahrhaft *synoptische Schau* aller für die Eruierung oder Beurteilung einer Tatsache oder eines Ereignisses etwas aussagenden Elemente. Bei der Lebhaftigkeit seines Geistes stürmten diese Zusammenschauen geradezu auf ihn ein, so daß er eigentlich mehr Mühe hatte, dem Überfluß zu wehren, alles, was ihm durch den Kopf ging, auch gleich verwertbar einzufangen, als zu „finden". Dabei war er doch in der technischen Bewältigung solcher Arbeit ein wahrer Organisator: Sozusagen alle in der Gelehrtenarbeit verwendbaren rationalisierenden Bureauhilfsmittel waren ihm bekannt und bei ihm in Gebrauch, und er brachte schon den Gymnasiasten bei, daß Weiß-Schwarz-Photographie, Durchschreibeverfahren, Klasseure und Bureauklammern zum Rüstzeug des Historikers gehören.

Alles bereits Edierte und die Deutungen der Dokumente zur älteren Schweizergeschichte waren ihm sozusagen ständig und gleichzeitig gegenwärtig; wenn er Themen aus dieser Zeit bearbeitete, lebte er recht eigentlich in ihr. Dazu war Karl Meyer durch eine äußerst entwickelte *Kom-*

*binationsgabe* ausgezeichnet, die mit einem denkbar lebhaften *Vorstellungsvermögen* gepaart war, das man mit dem Begriff „Phantasie" in der Nuance nicht richtig deuten würde. Historisches Geschehen wurde in seinem Denken lebendig. Er hatte von den Vorgängen, deren Erforschung ihm am Herzen lag, immer eine anschauliche Vorstellung. Die als Individuen erkennbaren Politiker der Zeit der Entstehung der Eidgenossenschaft z. B. waren in seinem Geiste nicht „historische Gestalten", sondern zunächst einmal leibhaftige Menschen mit egoistischen Bindungen an Interessen wie mit altruistischer Ausrichtung auf hohe Ziele. Schon die Luzerner Gymnasiasten waren zuerst ein wenig überrascht, wenn Karl Meyer die führenden Urner und Schwyzer, die man sich mit dem durch Schiller geschaffenen Idealgewand vorstellte, zunächst einmal als Parteiführer mit Programmen, bestimmten Methoden und auch Winkelzügen darstellte, die überdies auch noch ein gewöhnliches tägliches Leben als Grundherren, als Verwalter, als Bauern oder Säumer-Unternehmer und Säumer führten. Auf diesem Hintergrund bekamen dann politische Vorgänge Leben, sie bekamen aber auch von selbst Beziehungen zum Zeitgeschehen, lösten sich von den Büchern und wurden irgendwie Parallelen zur lebhaften politischen Auseinandersetzung der intensiv „politisierenden" Kleinstadt, in der man auf ähnlicher Ebene Liegendes erlebte.

Diese Fähigkeiten wirkten zusammen, um Karl Meyer als mit einer besonderen Intuition begabt erscheinen zu lassen. Es konnte aber dem Kenner seiner Arbeitsweise nicht entgehen — und er selbst war sich dieses Zusammenhanges wohl bewußt —, daß diese Intuition eben doch erst dank einer intimen Kenntnis aller Einzelheiten, die in nie erlahmenden Bemühungen erarbeitet war, möglich wurde.

Zu diesen Gaben des Geistes kamen noch Vorzüge des Charakters: Karl Meyer war von der Wichtigkeit der Arbeit des Historikers überzeugt und war dafür geradezu von Leidenschaft erfüllt, wozu sich eine *nahezu unbegrenzte Arbeitsfähigkeit* gesellte. Wenn Karl Meyer schon im Zuge war, wieder einmal ein Teilproblem zur Entstehung der Eidgenossenschaft oder gar eine zusammenfassende Übersicht über die Epoche, wie er sie sah, zu bearbeiten, so gab es für ihn außer der Arbeit kaum etwas anderes, das über seine Bewußtseinsschwelle getreten wäre. Er mußte zu physisch unumgänglichen Dingen, wie etwa zur Verpflegung, geradezu gezwungen oder aber durch eine Diskussion an den Tisch gelockt werden, wo er dann sozusagen Kalorien zu sich nahm, ohne überhaupt inne zu werden, daß er einer Mahlzeit wegen den Raum gewechselt hatte. Alle diese profanen Notwendigkeiten des Lebens waren für ihn in solchen Perioden nicht nur Nebensächliches, sondern er realisierte sie nicht einmal.

Zu den ihm in die Wiege gelegten Talenten, die er nicht verkümmern ließ, vielmehr höchlich pflegte, kamen nun *das an der Zürcher Hochschule Erlernte* und der *Ertrag seiner* fortgesetzten ernsten *Auseinandersetzung mit der vorausgehenden und gleichzeitigen geschichtswissenschaftlichen Literatur*, wobei er vor allem auch alle historischen Zeitschriften aufmerksam verfolgte.

Karl Meyer war — wie bereits im Gang durchs Leben gesagt wurde — als Historiker aus der Schule von Gerold Meyer von Knonau und Wilhelm Oechsli hervorgegangen; zu seiner „formation" trugen Georg Caro und Eduard Fueter — den er zudem als politischen Journalisten schätzte — nicht wenig bei. Großen Gewinn hatte er aus den verschiedenen Werken Ernst Troeltschs, Wilhelm Diltheys, Friedrich Meineckes, Max Webers, Fritz Kerns, Fedor Schneiders und anderer, die zum Teil auch noch seine Zeitgenossen waren, gezogen. Er war in der Geschichtsbetrachtung ein *Rationalist*, der aber auch alles Irrationale mit in Rechnung stellte, wenn er geschichtlich wirkenden Kräften nachging. Karl Meyer hielt wenig vom Anekdotischen und vom Museal-Antiquarischen. Er war Realist in dem Sinne, daß er das geschichtliche Leben als etwas Dynamisches, Blut-Durchpulstes, über ganze Perioden auch Geist-Geführtes, Positives und Negatives Verbindendes lebhaft-leibhaft vor seinem geistigen Auge sah. Er wandte seine Bemühungen vornehmlich Institutionen zu, weil für ihn das Individuum — die auch nach seiner Auffassung zuweilen besonders wirksame Persönlichkeit — hinter Zeiten und Generationen zurücktritt.

Aus dem Zusammenspiel all dieser Faktoren — mit Ausdauer erarbeitete Vertrautheit mit der allgemeinen geschichtswissenschaftlichen Literatur und mit den in ihr behandelten Problemen, Riesengedächtnis, synoptische Schau, Vorstellungsvermögen mit betont realistischem Einschlag, Leidenschaft für die Erkenntnis und von dieser erweckter und getragener Fleiß — entstanden die im Verzeichnis der Werke aufgeführten, an Zahl vielen, im Umfang meist kleinen und an Konzentration großen Arbeiten. Vor allem gilt dieser Tatbestand für die etwas seitenreicheren, sozusagen grundsätzlichen Darstellungen des schweizergeschichtlichen Geschehens zwischen 1270 und 1315.

Überblickweise kann Karl Meyers *Schrifttum* nach dem Inhalt in der Hauptsache in drei Gruppen eingeteilt werden: Erstens mittelalterliche ennetbirgische und italienische Geschichte, sodann Geschichte der Entstehung der Eidgenossenschaft einschließlich der Frühgeschichte Luzerns, und drittens Geschichte und Problematik des Nationalstaates als Gegensatz zum schweizerischen Mehrsprachenstaat.

Die mittlere Gruppe ist die weitaus ausgedehnteste und umfaßt Arbeiten, die von 1911/1912 — die früheren Forschungen wurden zuerst in

Vorträgen eröffnet und z. T. erst nach Jahren gedruckt — bis 1943 geleistet wurden. In dieser Gruppe gibt es *drei Fixpunkte*, welche bestimmte Stadien deutlich markieren und jeweilen Vorangegangenes verwertend oder auch nachträglich verwerfend umfassen. Da es sich bei mehreren Rekonstruktionen des Geschehens zwischen 1250 und 1300 oder noch enger zwischen 1273 und 1300 um Indizienbeweise handelte, die durch Einbezug neuer Elemente verstärkt oder auch im Wert vermindert werden konnten, so ist es nicht unverständlich, sondern im Gegenteil sehr begreiflich, daß Karl Meyers Auffassungen Wandlungen unterlagen, weil er ja eigentlich fortgesetzt daran war, seine Kenntnisse und Erkenntnisse zu überprüfen und zu verbessern; er machte es sich selbst nicht leicht und schrak auch keineswegs davor zurück, in aller Offenheit früher Vertretenes bei Überholung durch Deutungen zu ersetzen, die ihm später noch besser begründet schienen.

Die drei Hauptwerke sind „Der älteste Schweizerbund" von 1924 — dem man den Charakter einer „Initialzündung" zuerkennen muß —, „Die Urschweizer Befreiungstradition" von 1927 und „Der Ursprung der Eidgenossenschaft" von 1941.

Dieser ganzen Gruppe sind von 1924 an durch die zwei Karl Meyer verbleibenden Jahrzehnte hindurch zwei Grundthesen gemein, nämlich erstens: Die Schweizerchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts zeichnen nicht damals kursierende Erzählungen auf, sondern wollen auf Grund von schriftlichen Vorlagen und mit eigener Überlegung der Autoren die Gründung der Eidgenossenschaft erklären und sind somit nicht aufgezeichnete „Sage" oder gar von Bösewichten verfaßte Fälschungen, sondern von — gelegentlich irrenden — Historikern verfaßte „Geschichte". Und zweitens: Chronikalische Überlieferung und bekannter Urkundenbestand zeigen übereinstimmend, daß die Eidgenossenschaft aus einer Widerstandsbewegung mit dem Mittel eines personalen Schwurverbandes gegen etwas „Neues", gegen den fürstlichen Territorial- und Beamtenstaat entstanden ist. Zu diesen Grundthesen gesellen sich dann eine große Reihe von zusätzlichen beweisbaren Erkenntnissen und als wahrscheinlich zutreffend vorgeführten Kombinationen: zum Datum der antiqua confoederationis forma, zur Tellengestalt, zu Vögten, zu Versammlungsorten und zum chronologischen Ablauf des Geschehens.

Was im besonderen die *Datierung der antiqua confoederationis forma*, von Karl Meyer der „Conspirati-Text" genannt, anbelangt, so verlegte er sie 1924 im „Ältesten Schweizerbund" und 1927 in der „Befreiungstradition" ins letzte Regierungsjahrzehnt König Rudolfs und damit nahe an den Bund aus den ersten Tagen des Monats August heran, mit Burgenbruch

und Vertreibung der habsburgischen Vögte im Jahre 1291. Auf Grund einer neuen Argumentation datierte er 1941 im „Ursprung" den ersten Bund — den er jetzt als den „Dreiländerbund vom Sommer 1273" bezeichnete — zur Zeit, als Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg seinem Vetter Rudolf, der im Oktober erst noch König werden sollte, alle seine öffentlichen und privaten Rechte in der Innerschweiz verkaufte.

Man darf die Behauptung wagen, daß die — nicht unangefochten gebliebenen — Grundthesen in alle Zukunft Bestand haben werden. Manches, was gegen sie vorgebracht worden ist, beruht bestimmt nicht auf einer Karl Meyers Werk adäquaten Beherrschung des gesamten Stoffes. Daß die Kritik sich zum Teil auf Nebensachen — wie etwa den originellen Versuch von 1924, Tilndorf und Tell paläographisch zueinander in Beziehung zu setzen und zu vergleichen, der viel stärker mit lebensnahem praktischem Sinn als mit „Phantasie" zusammenhing — stürzte, hat Karl Meyer zuerst enttäuscht und später eher belustigt.

Aber auch viele der von Karl Meyer kombinierten und erläuterten Weiterungen werden künftig als *bleibender Ertrag seines Lebenswerkes* geschätzt werden. Schließlich wird die indirekte Folge seines „Ältesten Schweizerbundes" — dessen Hauptergebnisse am 12. Januar 1924 vor der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich von Karl Meyer in einem Vortrag zum erstenmal dargelegt wurden, wobei der Vorsitzende, Prof. Dr. Hans Lehmann, Karl Meyers Untersuchungen als eine „nationale Tat" feierte — in allen Zeiten die Erinnerung an Karl Meyer als den großen Erreger und Anreger erinnern: Das „Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft" ist ein Ergebnis seiner „nationalen Tat" von 1924, was hier um so mehr festgehalten werden muß, als das Vorwort zum Gesamtwerk, dessen erster Band, Abteilung I, Urkunden, Band I, 1933 erschien, den Namen Karl Meyers nicht erwähnt.

Man hat — im Hinblick auf die anerkannte Terminologie der geschichtswissenschaftlichen Richtungen begreiflicherweise — Karl Meyers Opus als eine Abkehr von der „Kritischen Schule" des 19. Jahrhunderts deklariert. In der Tat führte Karl Meyers Forschung zu Resultaten, die denen der „Kritischen Schule" — in diesem Fall hauptsächlich repräsentiert durch den Luzerner Jos. Eutych Kopp — in diametralem Gegensatz stehen. Es würde aber vom Wesen der Arbeit Karl Meyers wegführen, wenn man antithetisch daraus folgern würde, die Gegenüberstellung im Ergebnis setze auch eine Abkehr und Umkehr der Methoden voraus. Im Gegenteil: Karl Meyers Arbeit an den urkundlichen und chronikalischen Quellen zur Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft besteht in der Anwendung der kritischen Methode auf beide Arten von Quellen, aber überdies

auch auf die ihnen vorher zugewendete historiographische Arbeit des 19. Jahrhunderts. Das Musterbeispiel der überlegen und verfeinert angelegten kritischen Sonde ist die „Befreiungstradition", die Leonhard von Muralt als „Meisterstück nur kritischer Untersuchung" qualifiziert hat[1]. Ihr Gegenstand ist die „Rückführung späterer erzählender Quellen auf die einstigen Tatsachen und die urkundlich festgestellten Ereignisse", die Karl Meyer nicht etwa übersah, wie fälschlich gesagt wurde[2], sondern so weit durchführte, als überhaupt im Zeitraum weniger Jahre menschenmöglich war.

Karl Meyer hat zwar emotionale, irrationale Triebkräfte im geschichtlichen Leben und vorab auch im schweizerischen 13. Jahrhundert als existent und sehr wirksam bejaht, aber er hat auch diese Seite der Geschichte mit einem sehr realistischen Rationalismus behandelt, ohne sich gezwungen zu fühlen, diese geschichtlich wirksamen Kräfte irgendwie gering zu schätzen oder werturteilend sich davon zu distanzieren. Sie waren für ihn Gegenstand der Forschung wie die Institutionen der Wirtschaft und des Rechts, wenn auch selbstverständlich eine weniger evident faßbare Seite der geschichtlichen Tatsachen.

Verschiedenen Themen ist eigentlich eine dritte Gruppe von Arbeiten kleineren Umfanges zugewandt, wozu seine wohldurchdachten, größtes Verständnis für Topographie und Karte zeigenden Studien zu Zusammenhängen zwischen Landschaft und Geschichte — er hat das Gebiet anfänglich an der Universität auch in Vorlesungen gepflegt — gehören, die aber namentlich die langsam gereiften und daher auch reifen Überlegungen zur Entstehung des modernen Nationalstaates umfassen.

Karl Meyer äußerte oft im engeren Kreise die Meinung, ein Menschenleben sei zu wenig, um den ganzen intellektuellen Reichtum des Daseins zu erschöpfen, ja auch nur im engeren Gebiet einer Fachwissenschaft alles zu durchdenken, was an Erkenntnismöglichkeiten auf den Einzelnen einströme. Mehrere Leben hätte er gerne zur Verfügung gehabt, um alles zu bewältigen, was er erstrebte, in der Geschichte und in anderen Zweigen menschlichen Trachtens nach Wissen und Erkenntnis, die ihn lockten. Karl Meyer ist nicht richtig dazu gekommen, seine reiche Begabung auch anderen Stoffen, als denen rund um die junge Eidgenossenschaft und um das werdende Luzern, zuzuwenden. Zu geschichtstheoretischen und universalhistorischen Themen hätte er herrliche Gaben spenden können, wenn eben ein Leben schon allein für das, was er an Gedrucktem und Gesprochenem

[1] Kultur- und staatswissenschaftliche Schriftenreihe der Eidg. Technischen Hochschule, Heft 77, Zürich 1951, p. 11.

[2] Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 1951, Heft 1, p. 113.

schuf, nicht zu kurz gewesen wäre. Es bedurfte seiner Art, die Zeit zu nützen, um das zu vollbringen, was Ergebnis und Wirkung seines Lebens ist.

Eine gewisse Erweiterung und Verbreiterung seiner eigenen forschenden oder sogar schöpferischen Tätigkeit kann ein Hochschullehrer mit den Arbeiten seiner Schüler erreichen. In den gut sechsundzwanzig Jahren seiner Zugehörigkeit zur Philosophischen Fakultät der Universität Zürich, von denen er fünfzig Semester tatsächlich als Bildner des Historiker-Nachwuchses wirkte, sind *dreiundvierzig Dissertationen* von ihm begutachtet und auf seinen Antrag genehmigt worden. Sie gehörten in einem Fall zur Geschichtsphilosophie, mehrfach zur Rechtsgeschichte, die meisten zur Wirtschaftsgeschichte, einzelne zur Geistesgeschichte des Mittelalters. Mehrere waren Stadt- und Landschaftsgeschichten und Darstellungen von Adelsfamilien, ihrer Herrschaft und ihres Besitzes. Begreiflicherweise bezogen sie sich, geographisch gesehen, vornehmlich auf schweizerische Territorien, Institutionen und Entwicklungen; einige wenige waren Themen zur Institutionen-Geschichte von Nachbarstaaten gewidmet.

Den Doktoranden war Karl Meyer, der mit den von ihm erteilten Aufträgen nur hohe Erwartungen verbinden konnte, da er ja selber jedes dieser Themen vorbildlich gemeistert hätte, ein am Fortgang der Arbeit stets interessierter, geradezu kollegial liebenswürdiger Berater, der nicht darauf aus war, einen Versuch womöglich scheitern zu lassen, sondern mit seinen Erörterungen des Problems neue Gesichtspunkte aufzeigte und etwa auch den durch den Quellenstand gegebenen Weg wies. Sah er voraus, daß ein Thema die von natürlichen Fähigkeiten und Vorschulung begrenzten Möglichkeiten eines Schülers überschreiten würde, so lehnte er, seiner offenen und geraden Art entsprechend, eher die Betrauung mit der Arbeit ab und riet zur Vervollkommnung des Rüstzeuges.

* * *

Karl Meyer war als Historiker ein so hervorragender *Lehrer*, daß es kaum vermessen ist oder für andere verletzend wirken kann, wenn man ihm das Prädikat der Einmaligkeit zuerkennt. Das war deshalb für ihn selbst, für die Schulen, an denen er wirkte, und für die Schüler von ganz großem Gewicht, weil doch seine „Funktion" nicht in erster Linie die des Forschers, sondern eben die des Lehrers war: Darin anerkannte er praktisch seine Hauptaufgabe, so daß die Arbeiten zur Forschung und zur Förderung weiterer historischer Erkenntnisse durch Bereicherung der

historischen Literatur mehr nur nebenbei bewältigt wurden. Zwar ließ er sich in der zweiten Hälfte seines Lebens vor der Inangriffnahme größerer Darstellungen gelegentlich teilweise beurlauben, besonders an der E. T. H., aber aufs Ganze gesehen war seine Leistung durch die Vorbereitung und Durchführung seiner Lehrtätigkeit bestimmt.

In der Art des Dozierens war er immer der gleiche Karl Meyer, vom Luzerner Gymnasium[1] weg zu den Fachvorlesungen an der Universität Zürich[2] und zu den Vorträgen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, die man als Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten bezeichnen könnte. Er sprach vor allem vollkommen frei: Vom Herbst 1912 bis zum Sommer 1945 hat Karl Meyer während 33 Jahren kaum je einen Zettel vor sich gehabt: Höchstens hatte er etwa gelegentlich einmal eine Aufzeichnung einer Urkunden- oder Chronik-Stelle in der Tasche, um ein längeres Zitat, das er wörtlich genau geben sollte, nicht auswendig lernen zu müssen.

Voraussetzung dieser ganz außergewöhnlichen Leistung war der Riesenspeicher seines Gedächtnisses, von dem bereits gesprochen wurde. Er lernte seine mündlichen Darstellungen aber nicht etwa auswendig, auch annäherungsweise nicht, sondern prägte sich die einzelnen gegebenen Tatsachen und den Gedankengang ein, den er daran knüpfen wollte. Er durchfurchte den Stoff, ergänzte ihn aus Literatur und eigener Erfahrung und durchdachte das Ganze, um Ordnung hineinzubringen, wobei er sich wohl bewußt war, daß diese Ordnung manchmal mehr eine erkenntnistheoretische und pädagogische Notwendigkeit, als Schritt für Schritt eine Tatsächlichkeit im historischen Ablauf war. Er bereitete sich immer wieder — auch bei öftern Wiederholungen der Vorlesungen zur gleichen Materie — neu auf seine Stunden vor. Er arbeitete sozusagen ununterbrochen an der Behandlung der verschiedenen Themen, über die er zu „lesen" hatte. Zu jeder Vorlesung redigierte er eine ungezählte Menge zumeist stenographischer Notizen, von Exzerpten und Gedankensplittern, von Formulierungen ganz bestimmter Aussagen, die er nicht unterlassen wollte, und legte alles in Ordnern zu den einzelnen Sachproblemen ab, die er immer wieder ergänzte und konsultierte. Er improvisierte zwar die Vorlesung in dem Sinne, daß er sich dem Risiko der intuitiven Zufälligkeiten der freien Rede aussetzte, war aber dabei auf den Stoff, der zur Darstellung kommen sollte, sehr genau und umfänglich vorbereitet.

---

[1] Karl Meyer als Professor am Luzerner Gymnasium und Lyzeum hat *Kuno Müller* im Jahresbericht der kantonalen höhern Lehranstalten in Luzern für das Schuljahr 1950/1951 geschildert.

[2] Vgl. dazu auch die Biographie Karl Meyers aus der Feder von *Emil Usteri* im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1952, Zürich 1951, pp. 1/13.

In Luzern diktierte er den beiden untersten Klassen, die er unterrichtete, kursorisch Mittelalter und Neuzeit, wobei er öfter darauf hinwies, daß bei den Schülern der Oberstufe die praktische Beherrschung der Stenographie genügend entwickelt sein müsse, um freiem Vortrag in der Aufzeichnung des Wichtigsten folgen zu können. In den vier obern Klassen — je zweistündig Griechische und Römische Geschichte und je vierstündig Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit — diktierte er zunächst ein Schema seiner „Vorlesung" — es ist nicht verstiegen, schon seine Stunden am Gymnasium mit diesem Terminus aus der Sphäre der höchsten Stufe zu kennzeichnen — in streng logischem Aufbau. Für seine Systematik — etwa der Spätantike — benötigte er nicht nur römische und arabische Ziffern, große und kleine Buchstaben, sondern oft noch die griechischen Zeichen bis zur Doppelanwendung in den äußersten Ästen. Solche Schemata wurden für mehrere Wochen zum voraus niedergelegt, und dann setzte eine viele Stunden umfassende Serie von Vorlesungen ein, die schließlich während zwei oder drei Stunden in Repetitorien im Gedächtnis verankert wurden. Diese Repetitionsstunden wurden für jene Schüler, die den Stoff beherrschten und besonderes Interesse am Fach zeigten, zu wahren Kolloquien mit neuen Erkenntnissen, etwa in vergleichender Verfassungsgeschichte, die natürlich die Freude am Unterricht noch erhöhten.

Es gehörte mit zu dem Ernst, mit dem Karl Meyer dem Lehren oblag, daß er — auf allen Stufen — stets eine Karte an der Wand haben wollte, sofern im behandelten Stoff geographische Faktoren eine Rolle spielten. Es gab keine Vorlesung über Schweizergeschichte ohne topographische Karte der Schweiz an der Wand; womöglich wurde eine historische Karte des gleichen Gebietes danebengehängt, wie schon in Luzern der historische Atlas von Putzger-Baldamus überhaupt das einzige Lehrbuch zur allgemeinen Geschichte war, das der Schüler anzuschaffen und stets mitzubringen hatte. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens hat Karl Meyer diese didaktische Erfahrung und Übung auch vor ganz großen Volksversammlungen beibehalten, indem er bestimmte Situationen, von denen er ausging oder auf die als auf etwas Kommendes er hinweisen wollte, als Karten zeichnen und malen ließ.

Dem Schüler und Hörer stand er auch dadurch bei, daß er jeden wichtigeren Gedanken seiner Vorlesung in mehreren verschiedenen Formulierungen wiederholte; jenem sollte dadurch die Möglichkeit gegeben werden, während der Stunde die wichtigeren Tatsachen und die an sie geknüpften Folgerungen sich so einzuprägen, daß sie „saßen".

Eine Durchsicht der *Vorlesungsverzeichnisse der Universität Zürich* zeigt,

daß Karl Meyer den zentralen Teil seines Lehrauftrages, die Geschichte des Mittelalters, in drei Teilen las: Im Wintersemester jeweilen „Frühes Mittelalter" oder „Spätes Mittelalter", im Sommer „Hochmittelalter". Dazu gesellten sich einige vereinzelte Vorlesungen über Ausschnitte mittelalterlicher Geschichte: „Grundzüge der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte" in den Sommern 1921 und 1923, „Allgemeine Verfassungsgeschichte des Mittelalters" im Sommer 1925, „Kulturentwicklung des Mittelalters" in den Sommern 1928, 1930 und 1932, wobei im Sommer 1922 „Kulturentwicklung des Spätmittelalters" vorangegangen war, „Mittelalterliche Weltanschauung und Staatsauffassung und ihre Nachwirkungen" in den Sommern 1924, 1936, 1939 und im Winter 1939/1940 sowie in den Sommern 1940, 1942 und 1944, „Fürstenstaat und Stadt" in den Wintern 1931/32, 1933/34, 1935/36 und 1937/38 sowie im Sommer 1943. Dazu kamen im Winter- und im Sommersemester „Übungen zur mittleren Geschichte", die bald als darstellende, bald als mehr forschende Seminarien aufgezogen wurden und meist einem Zentralthema mit Sektionen galten. Ganz dem Zeitraum des Mittelalters war auch Karl Meyers Lehrtätigkeit zur Schweizergeschichte gewidmet: „Grundlagen und Aufbau des eidgenössischen Staatensystems von 1200 bis 1450" las er sechsmal im Winter, „Politische Struktur der alten Eidgenossenschaft" siebenmal im Sommer. Vorlesungen zur „Entstehung" oder „Gründung" expressis verbis setzten erst im Winter 1934/35 ein und werden dann regelmäßig jedes zweite Wintersemester noch sechsmal gehalten. Vereinzelt finden wir „Aufstiegskräfte und Schranken der alten Eidgenossenschaft" im Sommer 1931, „Grundlagen der eidgenössischen Staatsbildung" im Winter 1937/38 und im Sommer 1940, und schließlich „Geschichtliche Voraussetzungen der eidgenössischen Staatsbildung" in den Sommern 1942 und 1944.

Als Lehrer nicht nur für die werdenden Fachleute, sondern für weite Kreise aus allen Fakultäten beider Hochschulen und darüber hinaus ist Karl Meyer in unvergeßlicher Erinnerung wegen seiner universalhistorischen Vorlesungen „Weltgeschichte im Überblick" und „Aufstieg und Niedergang der Staaten". „Weltgeschichte im Überblick" hat er schon in seinem zweiten Semester, im Sommer 1921, angekündigt und dann noch zweimal im Sommer, von 1927/1928 an beinahe jedes zweite Jahr im Winter, insgesamt zwölfmal gelesen. Vom Winter 1931/32 an mußte die Vorlesung in einen der größten Hörsäle an der E. T. H. verlegt werden: Die Universität hatte keinen Raum mehr für die Scharen von Studenten und Zugewandten, die zu diesen Stunden eilten. Karl Meyer war sich der Problematik einer solchen umfassenden Schau bewußt, der immensen

Schwierigkeiten der Vereinfachung und der Bewältigung des Stoffes ohne ihm Gewalt anzutun, ohne Gewichte falsch zu verteilen und ohne die Wirklichkeit in der Auswahl zu verzerren. Er hat daher auch immer wieder intensiv an dieser Vorlesung gearbeitet, die eine individuelle universalhistorische Gesamtschau im Gegensatz zu den Buchbinder-Synthesen der großen Weltgeschichten sein sollte und war. Karl Meyer erkämpfte sich die Abstrahierung, die systematisch-logische Ordnung, den Werturteile voraussetzenden Griff in die Fülle des Geschehens. Die Hörer waren nicht nur um Erkenntnisse reicher und übersahen die Zusammenhänge klarer, sondern sie waren zudem ergriffen von der Wucht und Größe des geschichtlichen Ablaufes wie von der Kraft, mit der dieser gewaltige Strom der Ereignisse von Karl Meyer in Erkennbarkeit und Verständnis eingedämmt wurde. Ein Erlebnis wurde so am konkreten Beispiel der Universalhistorie das geschichtliche Denken als eine besondere Art der Ratio, die Tatsachenwelt in der Vergangenheit — und in der Folge in der Gegenwart! — zu begreifen, sie ohne die Handhabe unabänderlicher Gesetze erklärbar nachzugestalten.

Dieses war ein Hauptanliegen Karl Meyers: Seinen Schülern geschichtlich-politisches Denkvermögen zu vermitteln, sie instandzusetzen, nicht darüber zu verzweifeln, daß Geschichte als Erkenntnis und Darstellung menschheitlichen Schicksals, in der Hauptsache auf der Ebene des Organisierten, Staatlichen, nicht mit einigen Formeln mathematisch präzise Antworten und Einsichten geben kann, die Schüler erleben zu lassen, daß aber das Erkennbare, aus Rationalem wie Irrationalem bestehend, einen großen Raum einnimmt. Anfänglich hatte er Vorlesungen zum geschichtlichen Denken angesagt und durchgeführt; seiner praktischen Art entsprechend kam er bald davon ab und setzte an ihre Stelle *Kolloquien zur allgemeinen Geschichtswissenschaft* an, die er von 1927 bis 1929 jeweilen im Sommer, von 1930/31 bis 1934/35 im Winter und vom Wintersemester 1935/36 an überhaupt jedes Semester durchführte[1]. Hier verteilte er freigebig alle Gaben, die so überquellend reich in ihn gelegt waren, und alle Talente, die er wahrhaftig mit Zinseszinsen vermehrt hatte.

*An der Eidgenössischen Technischen Hochschule* las Karl Meyer — nach dem kurzen Gastspiel des Jahres 1920 — vom Sommersemester 1928 an Ge-

[1] Zur Beurteilung dieser „Kolloquien zur allgemeinen Geschichtswissenschaft" vgl. *Leonhard von Muralt*, Prof. Dr. Karl Meyer, Kultur- und staatswissenschaftliche Schriften der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Heft 77, Zürich 1951, p. 7, wie auch *Bruno Meyer*, Karl Meyer, in Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 1951, Heft 1, p. 111, wo die Übungen zur allgemeinen Geschichte als eine der größten Leistungen Karl Meyers gerühmt werden. Die Wertschätzung seiner Seminarien siehe auch bei *Emil Usteri*, Karl Meyer, in Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1952, p. 4.

schichte der Neuzeit, wobei er indessen ein einziges Mal bis auf die Renaissance zurückging, sonst aber sich an den Zeitraum seit 1880, die Ursachen und Veranlassung des ersten Weltkrieges, die Friedensschlüsse von 1918 bis 1922 und ihre Folgen hielt. Mit über dreißig verschiedenen Themastellungen hat er diese Vorlesungen angekündigt, die restlos dem Verständnis für die der Gegenwart unmittelbar vorausgehende Entwicklung und damit der Gegenwart selbst galten. Den breitesten Raum nimmt hier, neben dem bereits besprochenen „Überblick über die Weltgeschichte", die vom Sommersemester 1929 an jedes Jahr durchgeführte „Besprechung politischer Gegenwartsfragen" — vom Wintersemester 1937/38 an „Fragen der allgemeinen Politik und der heutigen Weltpolitik" genannt — ein. Hier entwickelte Karl Meyer seine Thesen zur Weltlage, die nun bereits nicht mehr reine Erkenntnis, sondern Imperativ zu bestimmten Haltungen, ja Appell zum Handeln waren. Umgekehrt empfing er hier auch mannigfache Anregung; namentlich war er glücklich über den dadurch ermöglichten Kontakt mit Studenten aus fremden Ländern, die dem verehrten Dozenten — „Führer" würde man ihn hier eher nennen, wenn der Begriff nicht abgewertet wäre — aus direkter Anschauung und Erlebnis vieles mitteilen konnten, was sich als Baustein seinen Auffassungen einfügte.

Ein Blick auf die Vorlesungsverzeichnisse der Eidgenössischen Technischen Hochschule läßt die Wirkung erkennen, die vom Lehrer Karl Meyer ausging. Vom Sommersemester 1928 bis zum Sommersemester 1931 kündigte er seine Vorlesungen in mittleren Hörsälen an. Nachdem er einige Male zu Beginn des Semesters in größere Auditorien hatte ausziehen müssen, kündigte er seine Vorlesungen vom Winter 1931/32 regelmäßig in den großen Auditorien I, II und III an, obwohl er — der physischen Anstrengung des Sprechens wegen — die übergroßen Räume nicht liebte. Trotzdem mußte er sich im letzten Jahr seiner Lehrtätigkeit dazu bequemen, seine „Fragen der allgemeinen Politik und der heutigen Weltpolitik" in das Auditorium maximum zu verlegen, vor dem dann immer noch etwas später Kommende umkehren mußten, weil sie keinen Platz mehr fanden. Dieser alle schweizerischen Vergleichsmaßstäbe überschreitende Erfolg als Dozent war nicht die Folge besonderer Leichtigkeit oder Annehmlichkeit seines Vortrages. Der stofflich überaus reiche, logisch geordnete Inhalt, der allerdings in jedem Teil und Teilchen interessant war, ja recht eigentlich packte, wurde im Gehen vorgetragen. Es war von Anfang an eine Eigenheit Karl Meyers, auf- und abgehend zu dozieren. Schon in Luzern war er „Peripatetiker". Dort war das leichter, weil sein „Hörsaal" — es war Nummer 9 im Erdgeschoß — einen ebenen Boden hatte, so daß er Vorderteil und Seitenwände des Geviertes in ihrer ganzen

Länge abschreiten konnte, was ihm in Luzern zuerst den Übernamen „Sprüngli" eintrug, der aber schon nach wenigen Jahren in „Sprung" abgeändert wurde, weil die Hochachtung der Schüler für diesen Lehrer auch im Übernamen kein Diminutiv ertrug.

Zum Vortrag im Hin- und Her-Gehen kam eine kernige, wenn nicht knorrige Aussprache des Deutschen, in dem alle K und Ch tief in der Kehle saßen und sehr hart klangen, so daß manche Hörer Auge und Ohr zuerst an die ungewohnte Erscheinung gewöhnen mußten. Alle diese Inkommoditäten haben nicht gehindert, daß Karl Meyer in Zürich, ja sogar von allen schweizerischen Hochschulen der am meisten und am fleißigsten gehörte Lehrer war. Auch hat kaum je ein Hörer eine Vorlesung, ein Student seine Übungen verlassen, ohne tief beeindruckt zu sein, ohne etwas Neues gelernt zu haben und fürs Leben mitzunehmen.

* * *

Karl Meyers Wirksamkeit als Lehrer war sehr wesentlich auf die *Gegenwart* ausgerichtet, und auch seine Arbeit als Historiker im engern Sinn des Forschers war durch Gegenwartslagen und Gegenwartsfragen mitbestimmt. Er hat bei grundlegenden Betrachtungen über geschichtliches Denken auch immer wieder die Wichtigkeit der Standorte für die historische Wissenschaft betont und dabei sehr bewußt auch die besonderen Gesichtspunkte der jeweiligen Gegenwarten miteinbezogen. Die Frage ist sogar erlaubt, ob ihm überhaupt geschichtswissenschaftliche Erkenntnis ein letztes Ziel, eigentlicher Zweck war, oder ob er darin nicht ebensosehr — wenigstens zeitweise — nur ein Mittel zu einer andern Absicht sah: Zur Erkenntnis der Gegenwart und wenn möglich Zukunft und damit zur Bestimmung des „Gebotes der Stunde", wobei er dieses „Gebot" aus ganz allgemeinsten menschheitlichen Bedingungen und mit im höchsten Sinn humanitären Absichten beurteilte, im frohen und stolzen Bewußtsein, dabei die besonderen schweizerischen Zielsetzungen und die nationalen Wesenheiten harmonisch wahren zu können.

Schon am Luzerner Gymnasium, wo er zur Zeit der Entfaltung der Ursachen und anläßlich der Veranlassung des ersten Weltkrieges und während dessen Dauer unterrichtete, war es ihm eine Freude, dem Bedürfnis und heißen Wunsche der Schüler nach Orientierung über das Gegenwartsgeschehen entgegenzukommen. In Lagebetrachtungen, die bald nicht nur bei den Schülern selbst, sondern auch bei Eltern und in der Folge in weitesten Kreisen berühmt wurden, stellte er eine Diagnose, die sich sehr

oft zur Prognose auswuchs. Es wirkte in den ersten Wochen des Krieges, im Herbst 1914, als die allzu deutsch informierte und auch deutsch orientierte alemannische Schweiz in großen Teilen einen baldigen Kriegsabschluß durch einen Sieg Deutschlands erwartete, geradezu sensationell, daß der Professor der Geschichte seinen Schülern voraussagte, der eben ausgebrochene europäische Krieg werde sich zum Weltkrieg ausweiten und nach etwa fünfjähriger Dauer mit dem Siege Englands enden.

Karl Meyer blieb dem Gegenwartsgeschehen kontemplativ immer nahe. Er hielt sich stets mehrere Zeitungen, deren politischen Teil er eingehend las. Er betrachtete die fortlaufende genaue Beobachtung der politischen Entwicklung der Gegenwart als ein Erfordernis zur Weiterbildung des Historikers und hielt dafür, daß Betrachtung der Vergangenheit und ständiger geistiger Kontakt mit dem Geschehen der Gegenwart einander gegenseitig im Sinne der Hebung des Erkenntnisvermögens beeinflußen.

Als nun Karl Meyer nach dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland, nach der Besetzung der Rheinlande und der selbstherrlichen Ankündigung der deutschen Wiederaufrüstung das Heraufziehen eines neuen Weltkrieges als über jeden Zweifel sicher erkannte, empfand er ein unabweisbares Bedürfnis, in die Gegenwartspolitik im höheren Sinne einzugreifen. Ohne das Wort zu gebrauchen, spürte er in sich die *Sendung zum Mahner*. In kleinem Kreis, in größerem Kreis, durch Fühlungnahme mit einzelnen Persönlichkeiten, die an Weichenstellen standen, mündlich von Mann zu Mann, mit Hilfe des Telephons, brieflich und schließlich durch Vorträge vor geschlossenen Gesellschaften und in öffentlichen Versammlungen nahm er indirekten und direkten Einfluß auf das schweizerische Verhalten, auf Volk und Behörden. Eine gewaltige Leistung — et publicissime et privatissime et gratis — nahm er auf sich, um mahnend, weckend, ratend überall das zu sagen, was er nicht nur klar, sondern weit vorausschauend als das „Gebot der Stunde" erkannt hatte.

Mit „Politiker", „Mahner" und „Patriot" könnte man dieses große, arbeitsreiche Kapitel seines Lebens[1] überschreiben, aber auch mit „Seher". Nicht nur im großen und ganzen sah er das Kommende richtig voraus. In vielen einzelnen Zügen prophezeite er den Ablauf der damals zukünftigen Dinge richtig. Als Österreich im großdeutschen Reich unterging, erklärte er mit einer Bestimmtheit, die keine Einrede duldete, der nächste zum Verschlucken bestimmte Staat sei die Tschechoslowakei. Er erkannte

---

[1] Über „Karl Meyer als Mahner" vgl. die Gedenkrede von Prof. Dr. *Karl Schmid*, abgedruckt in Kultur- und staatswissenschaftliche Schriften der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Heft 77, Zürich 1951, pp. 17/23, und *Emil Usteri* im Zürcher Taschenbuch für 1952, pp. 6/7.

zutreffend, daß ein Diktator keine Grenzen seines Tuns anerkennen kann, und sagte daher voraus, daß das Deutschland Hitlers immer neue Provokationen wagen werde, bis und mit jenem Schritt, der dann den Weltkrieg auslösen werde. Er prägte das Wort vom „Hochgemuten Pessimismus", worunter er ein pessimistisches Denken und Planen und ein optimistisches Handeln verstand. Er rief zur Beschleunigung der Aufrüstung und vor allem auch zur Erweiterung der Ausbildung der Armee auf und gab dabei dem Kreise der Vertrauten sogar Ratschläge in strategischen, taktischen und technischen Einzelheiten. Die Réduit-Idee z. B. hat er schon 1936 und dann wieder 1938 bis ins Detail — starke Befestigung der Eingänge zu den großen Alpentälern wie z. B. durch die Bürgenberg-Lopper-Rotzberg-Stellung — entwickelt, da er die Überzeugung gewonnen hatte, daß die Schweiz einer modernen Panzerarmee mit Fliegerdach einstweilen nichts entgegenzusetzen hatte. Er pflegte in solchen Fragen rege gebende und nehmende Fühlung mit höheren Offizieren unserer Armee, unter denen in den Jahren unmittelbar vor dem zweiten Weltkrieg und nach seinem Ausbruch Oberstkorpskommandant Herbert Constam sein ganz besonderes Vertrauen genoß. Mit dem in gleicher Richtung tätigen Oscar Frey von Schaffhausen verbanden ihn gegenseitige warme Sympathien. Aber auch mit zahlreichen Persönlichkeiten des politischen Lebens verschiedener Parteizugehörigkeit hatte er ständig engen Kontakt. Zwischen „München" und dem Ausbruch des Weltkrieges erwirkten freisinnige Politiker einmal, daß die vier freisinnigen Mitglieder des Bundesrates sich von Karl Meyer die Lage im großen und im einzelnen deuten ließen.

Die vielen Vorträge an ungezählten Orten, die in der Dauer anderthalb Stunden immer überschritten und sich oft auch nicht in zwei Stunden einzwängen ließen, brachten eine große zusätzliche Arbeitslast. Wenn man sich die Trilogie „Vorlesungen und Übungen an der Universität", „Vorlesungen und Besprechungen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule" und „politische Mahnfunktion" vorstellt und dazu nimmt, daß z. T. auch noch gleichzeitig der „Ursprung der Eidgenossenschaft" zu erarbeiten war, so kann man die aus solcher mannigfaltiger intensivster Tätigkeit resultierende Beanspruchung der Arbeitskraft und der Nerven kaum erfassen. So kam er vom April bis zum Oktober 1941 — dem Jahr des „Ursprungs" — nur zum Haus heraus, um mit einem Taxi zu seinen im Ausmaß herabgesetzten Vorlesungen zu fahren, und es bedurfte der Nötigung durch die mithelfende Gattin, daß er wenigstens gelegentlich eine Viertelstunde im Garten zubrachte.

So arbeitete und wirkte er während Jahren weit über das zumutbare Maß hinaus. Er brach zusammen — wie ein Wanderer, der einen Bedrohten

ans Ziel gebracht hat —, als der zweite Weltkrieg auf dem europäischen Kontinent zu Ende gegangen war und im Fernen Osten vor dem Abschluß stand. Er erlag, als die Spannung zwischen den Westmächten und der hinter der deutschen lauernden russischen Diktatur, die er als die „zweite Phase" immer als bedrohlich empfunden hatte, wieder einem Höhepunkt entgegenging. Im Gegensatz zur Zeit anderthalb Jahrzehnte zuvor war er nun nicht mehr imstande, den aufquellenden Strom von Ideen und Vorstellungen einzudämmen und in die Realitäten einzubauen. Der Schlag von 1945 hatte ihn der physischen Möglichkeit zur sinnvollen Ordnung seiner Gedanken beraubt. Und nun gab er 1950 seine Seele dem Schöpfer zurück.

* * *

In Anlehnung an einen Vers, der bei einem studentischen Sommernachtsfest ein Schnitzelbankbild Karl Meyers gedeutet hatte, schilderten Scholaren der historischen Sektion in den zwanziger Jahren ihren verehrten Lehrer mit wenigen holzschnittartigen Strichen:

Römerstirn
Barbarenton
Schweizer im Genick
Weltgeschichte im Überblick.

Der ganze Reichtum der Persönlichkeit Karl Meyers ist aber weder mit dieser knappen Kennzeichnung noch in den vier vorausgehenden Kapiteln vollständig festgehalten. Der von Statur kleine, mit strubelndem schwarzem Haar bedachte, energische und lebhafte Prof. Dr. phil. et Dr. iur. h. c. Karl Meyer strömte ein Fluidum aus, das kaum in Worte eingefangen werden kann.

Sehr treffend hat Prof. Dr. Karl Schmid von der E. T. H. in seiner Ansprache vom 7. Februar 1951 in der Aula der Universität Zürich zum Gedenken an Karl Meyer hervorgehoben, daß der Lehrer und Forscher vom „Mahner"eigentlich nicht getrennt werden könne; in der Trennung werde etwas dialektisch zugespitzt, „was in einer höheren Ganzheit zusammenfiel". In der Tat: Was auch hier im Bilde vom Historiker, vom Lehrer und vom Mahner oder patriotischen Politiker als eine Dreifaltigkeit dargestellt ist, war in Wirklichkeit *eine Einheit*. Alle drei Ausstrahlungen ein und desselben Menschen sind im Leben neben- und miteinander einhergegangen; sie fließen aus derselben Quelle, dem *Urgrund und Wesen Karl Meyers*. Er war ein Mann, der mit heißer Begier nach Erkennt-

nis der großen Kräfte strebte, die das menschheitliche Schicksal bestimmend gestalten. Er wollte diese Kräfte vor allem auch in der Geschichte des Volkes, in das er geboren war, begreifen und daraus die Fähigkeit gewinnen, selbst wieder auf dieses Geschehen Einfluß zu nehmen, zumal er für seine Zeit einen besonders gefährlichen Engpaß voraussah und miterlebte. So hat er mit seinem historischen Wissen und mit dessen politischer Auswertung der Nation gedient, aus deren ungezeichnetem Stammholz er gekommen war. Er hat sich durch Leistung selbst der Geschichte seines Landes eingefügt und seinen Namen für immer mit der Schweizergeschichte und mit der Geschichte der Schweiz verbunden.